

Vier Paare im Park und ein erotisches Wirrwarr

RIGIBLICK Liebe produziert Chaos und schöne Musik: Fast niemand kennt die Musik von E. T. A. Hoffmann. Die Free Opera Company stellt jetzt im Zürcher Theater im Rigiblick ein Singspiel von ihm vor.

Zuerst sind wir im falschen Film, und es ist ein wohlbekanntes. Eine Kammerzofe singt die Arie der Olympia aus «Hoffmanns Erzählungen» von Jacques Offenbach. Das ist auch, was einem in Zusammenhang mit E. T. A. Hoffmann und Oper zuerst einfällt: der exzentrische Dichter und Trinker mit seinen gescheiterten Liebesgeschichten als Held der französischen Oper, Olympia als die Frau, in die er sich zuerst verliebt und die in Wirklichkeit ein Automat ist.

Wenig bekannt ist, dass der Jurist und erfolgreiche Autor der fantastischen Erzählungen sich selber eher als Komponist denn als Schriftsteller sah und ein beachtlich umfangreiches musikalisches Œuvre hinterliess. Er komponierte unter anderem Sinfonien, geistliche Werke, Klavier-sonaten und Opern. Seine «Undine» (1816) war erfolgreich, und Carl Maria von Weber rühmte sie als eines der geistreichsten Werke seiner Zeit.

Das Singspiel «Eifersucht und Liebe» nach einer Komödie von Calderon von 1807 dagegen ist nicht aufgeführt worden, hat jetzt aber erstaunlicherweise den Weg von der philiströsen Existenz in der Partitur (publiziert im Rahmen der Werkausgabe) zum Leben in der fantastischen Welt des Theaters gefunden.

Ein kleines Theaterwunder

Das Theater ist klein, die szenischen Mittel sind einfach, die Truppe ist jung, das Orchester ist «nur» solistisch besetzt, und so ist das Theaterwunder vielleicht auch nur ein kleines, aber es ist eines.

Es besteht zum Beispiel darin, dass sich die Geschichte von vier Paaren und ihrem Liebesdurcheinander nur sehr umständlich zusammenfassen lässt, aber auf der Bühne im «Augenblick» unterhaltsam erschliesst. Bruno



Auf dem Gebiet von Eifersucht und Lüge: E. T. A. Hoffmanns Singspiel hat zum Leben in der fantastischen Welt des Theaters gefunden.

Mirjam Bollag Dondi

Rauch als Leiter der Company und verantwortlich für Regie, Bühne und Dramaturgie, hat die Dialoge retuschiert und die Kostüme kräftig einfärben lassen, so dass der Zuschauer im Bild ist, wer wer ist – zeitweise fast besser als die handelnden Personen.

Das grössere Theaterwunder stellt sich aber dann ein, wenn der Handlungsfaden ganz gerissen scheint, wie in der nächtlichen Szene im Park. Hier übernimmt die Musik. Klarinette und Flöte stimmen eine bezaubernde Serenade an.

Überhaupt hat E. T. A. Hoffmann eine rhythmisch und melodisch abwechslungsreiche Musik geschrieben. Dass er sich selber nur als Sohn Mozarts verstand, machte er mit seinem Namen deutlich, indem er den dritten

Vornamen, Wilhelm, gegen Amadeus tauschte.

Und es ist auch unüberhörbar. Wenn sich der Gärtner Lorenzo (Johannes Schwendinger) als Bruder Leporellos erweist und Stella (Madeleine Merz) ihren furiosen Auftritt hat wie Elvira, scheint «Don Giovanni» auf, und wenn man feststellt, dass es auch hier eine Despina gibt und dass die falschen Liebesschwüre zugleich die schönsten Kantilenen produzieren, erinnert man sich an die prekäre Geschichte von «Cosi fan tutte».

Ein Strauss von Liebesnöten

Während aber da Ponte den Paartausch wie auf dem Reissbrett serviert, wuchern «Zweifel, Furcht und Hoffnung» hier von Moment zu Moment – barock

oder eben romantisch. Dem folgt die Musik, in lockerem Wechsel, vor allem in einer Zufallskombinatorik der Ensembles. Einzelne Arien fallen allerdings auf, das sehr schöne lyrische Stück von Silvia (Anna Herbst) oder Ottavio (Aliaz Vesel) «Schütze mich», das schon an das Gebet in Webers «Oberon» gemahnt.

Mit von der Partie in diesem Strauss von Liebesnöten sind auch der angeberische Carlo (Reto Knöpfel) und der leidenschaftlich unentschlossene Enrico (Semion Bulinsky), der im Gegensatz zu jenem den Bachelor geben darf. Da sind Lisa (Franziska Brandenberger) als dritte der Grazien und Celia (Alexa Vogel), die Zofe mit ihren wunderbar spitzen Krallen und Tönen. Zusammen mit den Chamber Aar-

tists unter der Leitung von Emmanuel Siffert haben sie alle ihren Anteil am flüssigen und farbigen musikalischen Ergebnis.

Viel Witz

Was musikalisch gut einstudiert ist, wirkte an der von uns besuchten Generalprobe szenisch manchmal auch noch zu sehr einstudiert. Aber die schlichte Parkszenerie wird mit Aktion auch nicht überladen. Dafür gibt es viel Dialogwitz, und es gibt viele Anspielungen, ein kleines Opernquiz sozusagen – und für neugierige Opernliebhaber ist die liebenswürdige Produktion auch gemacht.

Herbert Büttiker

Weitere Aufführungen im Theater Rigiblick am 10., 11., 24., 25. September und 8., 9. Oktober.

Cooler Lifestyle auf dem Bürgenstock

ARCHITEKTUR Sophia Loren oder auch Audrey Hepburn verbrachten ihre Ferien auf dem Bürgenstock. Sie badeten im Traum von Amerika. Eine Ausstellung zeigt Bauten in den Alpen.

Die moderne amerikanische Architektur hat in den Nachkriegsjahren im alpinen Raum ihre Spuren hinterlassen: Die Erweiterung des aus der Belle Époque stammenden Bürgenstock-Resorts und mehrere Villen in der Leventina zeugen vom optimistischen Geist, der damals von den USA ausging.

Das Salzmagazin in Stans zeigt seine neue Ausstellung «Der Traum von Amerika – 50er-Jahre-Bauten in den Alpen». Der am Vierwaldstättersee gelegene Bürgenstock und die Leventina seien diesbezüglich zwei einzigartige Biotope, schreibt das Museum.

Die auf einer Höhe von über 800 Metern gelegene Hotel- und Erlebnisanlage stammt aus der Belle Époque. Als Fritz Frey 1953 die Hotels übernahm, war er noch kei-

ne 40 Jahre alt, hatte aber bereits die USA besucht. Inspiriert von der Formensprache und dem Zeitgeist jenseits des Atlantiks, erweiterte und modernisierte er die Anlage. Der Erfolg gab Frey recht. Stars wie Sophia Loren oder Audrey Hepburn verbrachten ihre Ferien auf dem Bürgenstock. Fünf der unter der Ägide Freys errichteten Kleinbauten stehen heute unter Denkmalschutz.

Blick in die Unterwasserwelt

Eine davon ist das Schwimmbad von 1953/54. Es ist nierenförmig und wurde in eine künstliche, voralpine Gartenanlage platziert. Eine besondere Attraktion war die «Unterwasserbar»: Die Barbesucher konnten durch Bullaugen einen Blick in die Unterwasserwelt des Bassins werfen.

Der Luzerner Architekt Otto Dreyer schuf zum Schwimmbad ein kreisrundes Garderobengebäude mit einem Aussendurchmesser von 18 Metern. Der repräsentative Innenhof wurde für Modeschauen, Konzerte und Apéros genutzt.

Weitere Gebäude mit einer modernen Formensprache, die sich gleichzeitig in die geschichtsträchtige Umgebung einfügten, gehörten zur Einkaufsmeile auf dem Bürgenstock: der «Bazaar», ein als Ausstellungsraum und Wetterstation gebauter «Pavillon» und das «Stickergebäude»,

dessen Inneres elegant, aber rustikal gestaltet wurde.

Weniger pompös und bekannt ist die US-inspirierte Architektur in der Leventina der Brüder Aldo und Alberto Guscetti aus Ambri. Die beiden sind in keinem Architekturlexikon der Schweiz erwähnt.

In Ambri realisierten die Guscettis mehrere Gebäude für sich oder Cousins. Die Villen zeichnen sich typischerweise durch raffiniert angeordnete Baukörper aus. Die Guscettis schufen in Ambri zudem eine Tankstelle mit einem spektakulären Dach.

Villa im Tessin im Modell

Ende der 50er-Jahre bauten die Brüder Guscetti im Wintersportort Carl einen Prototyp für ein Ferienhaus und in Faido eine Villa für den ebenfalls aus Ambri stammenden Anwalt, Politiker und Eishockeyspieler Bixio Celio. Wie bei anderen Guscetti-Villen, so sehen die Ausstellungsmacher auch bei diesem Bauwerk einen Einfluss des amerikanischen Architekten Frank Lloyd Wright.

Auch wenn die Guscettis in Architekturkreisen kaum bekannt sind, zu Ehren kamen sie dennoch. Eine von ihnen entworfene Villa inspirierte die auf Modellhäuser für Modelleisenbahnanlagen spezialisierte deutsche Firma Faller 1961 zu ihrem Bau-satz «Villa im Tessin».

sda



Modeschau im Bürgenstock-Freibad, 1960er-Jahre.

Privatalbum Fred Hausheer

Von Melodik zum Urschrei

JAZZ FESTIVAL John Zorn war Publikumsmagnet. Auch sonst zeigt sich das Jazz Festival Willisau mit der 42. Ausgabe zufrieden.

Mit einem stimmigen und gepflegten Auftritt unter dem Titel «Beauty & Truth» setzte das Trio des 72-jährigen Pianisten Joachim Kühn am Sonntag einen schönen Schlusspunkt unter das Festival. Zuvor hatten Mat Maneri und Randy Peterson einen intimen Dialog mit Viola und Schlagzeug geboten.

Insgesamt 5000 Personen haben die Konzerte besucht, deutlich mehr als in den vergangenen Jahren. Musikalische Gegensätze und generationenübergreifende Bands hätten, neben Wetterglück, zu einem gelungenen Festival beigetragen, schreibt das Festival in einer Mitteilung.

Tag des Zorns

Prägend für das Festival war die Hommage für den 63-jährigen New Yorker Musiker und Komponisten John Zorn. Die sechs Gruppen, mit denen er arbeitete (u. a. Marc Ribot, Dave Douglas, Joey Baron, John Medeski), gaben eine kompakte Hörprobe seiner musikalischen Bandbreite: von dem akustischen, spanisch angehauchten Gitarrenduo (Gyan Riley und Julian Lage) bis zur höllisch lauten Metal-Band Cleric samt Urschrei, von schönster Melodik bis zum härtesten Noise.

Zorn ist ein rastloser Maniac, der seit den 80er-Jahren die New Yorker Szene prägt. Als Komponist bearbeitet er unter anderem jüdische Musiktraditionen wie Klezmer und bringt sie in einer erfrischend zeitgemässen Interpretation voller Energie auf die Bühne. Wenn er komponiert, dann fallen nicht einzelne Werke an, sondern gleich Hunderte: Über 600 Kompositionen umfassen seine Masada-Books und im Frühling 2015 stiess er rund 300 «Bagatelles» aus, wobei eine gewisse Gleichförmigkeit nicht zu bestreiten ist.

Doch der Tag des Zorns, der Samstag, überzeugte. Genau 40 Minuten stand Zorn jeder der sechs Formationen zu. Das ist im Verhältnis zu den andern Konzerten wenig, doch bestachen die Auftritte durch höchste Intensität und Präzision – auch wenn das Publikum nicht allen Hörproben gleichermassen zusprach (wenn Cleric mit ihrem brachialen Sound die Festhalle in ihren Grundfesten erzittern liess).

Unverwüstlich: David Murray

Brillante Konzerte gab es auch an den andern Tagen. So sorgte etwa David Murrays Infinity Quartet mit dem Slam-Poeten Saul Williams für einen Sound, der die Jazztradition aufnimmt und gleichzeitig auf der Höhe der Zeit improvisiert. Für einen Höhepunkt sorgte am Eröffnungsabend auch das Roscoe Mitchell Trio. Zum groovigen Sound seiner Mitmusiker setzte der Saxofonist sparsam, aber wirkungsvoll abstrakte Kontrapunkte.

Einen verhaltenden Kontrast zu den Powerplayern setzten das Peter Schärli Trio und Glenn Ferris mit swingenden, lyrischen Stücken, die an die grossen Standards des Jazz erinnern. Zu den Entdeckungen des Festivals gehört das Schweizer Trio Heinz Herbert, das der traditionellen Jazzcombo witzig und gekonnt eine Frischzellentherapie besorgt. Akustische und elektronische Klänge werden hier mit grosser Konzentration und Intensität zu einem überzeugenden Resultat vermischt.

sda